

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einpaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 23.

Laasphe, Samstag den 19. März 1898.

23. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Am Schlusse des Quartals bitten wir in gewohnter Weise um rechtzeitige Erneuerung des Abonnements, damit unliebsame Störungen im Bezuge vermieden werden. Gleichzeitig drängt es uns, unseren geschätzten Lesern herzlichst zu danken für die dauernden und werthvollen Sympathien, welche sie der „Wittgensteiner Zeitung“ entgegenbringen und von denen wir besonders im letzten Vierteljahr durch einen weiteren starken Abonnentenzuwachs erneute Beweise erhielten.

Die Zufriedenheit und freundschaftliche Unterstützung des Leserkreises auch für die Zukunft dem Blatte zu sichern, wird auch in dem neuen Quartale unser unablässiges Bemühen sein. Nach wie vor werden wir durch patriotische Haltung dem guten Geiste der Wittgensteiner Bevölkerung entsprechen, wir werden, um bei Einfluss von irgend welcher Seite, in der Form von Originalartikeln die Zeitereignisse in knapper, aber klarer Weise vom Standpunkte des ruhigen Beobachters aus besprechen. Den wirtschaftlichen Interessen unserer Gegend soll weiter durch diesbezügliche Abhandlungen und eine ausgiebige Lokalberichterstattung in möglichster Weise Rechnung getragen werden.

Die Redaktion.

Aus dem Orient.

W. Laasphe, 18. März 1898.

(Wachdruck vorbehalten.)

Wie aus Athen gemeldet wird, ist die Einsetzung des Prinzen Georg von Griechenland nunmehr eine beschlossene Sache. Alle Mächte, heißt es in einem Bericht der „Times“ in London, haben ihre Zustimmung gegeben, zuletzt auch die Herrscher Italiens und Oesterreichs in eigenhändigen Briefen an den Zaren. Die weiblichen Mitglieder verschiedener Höfe, die Damen- und Verwandten-Diplomatie haben also einen Sieg errungen, wie ihn die jüngsten Diplomaten, die Botschafter und Gesandten derselben Länder sicherlich nicht für möglich gehalten haben.

In den Denkwürdigkeiten des Herzogs Ernst von Koburg-Gotha fanden wir einst eine Stelle, wo der gekrönte Schriftsteller der Anschauung entgegentritt, als seien die Heirathen der Herrscher, die hochstehenden Damen heutzutage von geringerem Einfluß auf die große Politik als in früheren Jahrhunderten. Die Ernennung des Prinzen Georg bestätigt diese Behauptung des welterfahrenen Herzogs. Auch in der großen Welt, in den Kreisen, in welchen die Geschichte von Völkern und Staaten beeinflusst und entschieden werden, spürt man das Walten jarter Damen-

hände sehr merklich, nicht nur für einzelne Menschenkiner, auch für ganze Völker sind gute Vettern und Tanten häufig mehr werth als gute Freunde, getreue Nachbarn und desgleichen.

Griechenland mangelt es infolge seines unsoliden und ungezogenen Betragens sehr an Freunden und guten Nachbarn in der Gesellschaft der europäischen Mächte, aber dieser fühlbare Mangel glückte sich vollständig aus durch die verwandtschaftlichen Beziehungen seines Königshauses zu den Inhabern mächtiger Throne. So wird ihm denn trotz des üblen Betragens, trotz der wohlverdienten Züchtigung sein Wille bez. Kretas schließlich doch noch erfüllt.

Deutschland hat nicht mitgethan in diesem Verwandtenfeldzug, obwohl die Beziehungen seines Kaiserhauses zu der griechischen Königsfamilie auch sehr nahe sind. Unsere Regierung hat in ihrer Stellung zu der griechischen Frage die klaren Sagen des Volksrechtes und nicht Wünsche und Gefühle persönlicher Natur vertreten. Von einer Zustimmung Deutschlands zur Einsetzung des Prinzen Georg ist nicht die Rede, die Flagge des Reichs ist mit dem Bekanntwerden dieser Thatfache in Kreta niedergeholt worden, der Panzer Oldenburg hat die Gewässer der Insel verlassen.

Die Erhebung eines griechischen Prinzen zum Statthalter einer türkischen Provinz, an deren Aufstand gegen ihre rechtmäßige Regierung derselbe sich, wenn auch ruhmlos betheiligte, schlägt aller gesunden Vernunft ins Gesicht und bedeutet für die Türkei eine schmachvolle Veleidigung. Griechenland, welches mit dem Reichthum eines Bankerottstellers zu Eroberungszwecken einen Krieg heraufbeschworen hat, der nur durch die mühseligen Anstrengungen der Großmächte auf engen Kreis beschränkt blieb, erhält jetzt das Land, das seine Kriegsgelüste erweckte, erhält es trotz schmählicher Niederlagen und einer in Verwaltung und Heeresführung bewiesenen absoluten Unfähigkeit. Kreta bekommt in dem Prinzen Georg einen Statthalter, dessen Person eher alles andere als Ruhe und Frieden für die schwergeprüfte Insel verbürgt, denn daß die Türken auf der Insel ihn mit freundlichen Gefinnungen empfangen werden, glauben doch sicherlich nicht jene hinter den Coulissen arbeitenden Viehhöher-Diplomaten. Dem Sultan einen Statthalter, einen Vasallen zumuthen, der kürzlich noch gegen seine Kriegsschiffe mit Torpedos, freilich ungeladenen, loszog, das ist denn doch der Gipfelpunkt der Verfehlungen, welche das unsichere Concert der Großmächte gezeitigt hat.

Deutschland tritt mit dem Bewußtsein, das Beste zur Beruhigung des Orients auf dem Boden des Rechtes stehend gethan zu haben, aus dem Concert der Großmächte. Es kann mit um so größerer Seelenruhe der weiteren Gestaltung im Osten Europas zusehen, als es ihm gelungen ist, trotz aller Querereien eine Controlle der griechischen Finanzen seitens der Großmächte durchzusetzen.

Die Griechen müssen jetzt allgemach ihre Schulden, alten und neuen Datums bezahlen, und hoffentlich verhindert sie der Mangel am nervus rerum noch recht lange an erneuten Abenteuerstreichen, zu welchen sie sonst die Statthalterchaft des Prinzen Georg leicht ermuntern könnte.

A. C.

Krieg?

Man braucht nicht gerade besonders trübselig veranlagt zu sein, um die Weltlage recht schwarzseherisch zu beurtheilen. Wäre die Welt noch so nervös, wie früher, als Louis Napoleon das große Wort führte, man würde den Ausbruch eines großen Krieges, vielleicht gar gleichzeitig mehrerer Kriege, für unmittelbar bevorstehend halten. Deutschland sucht sich neben seinem gewaltigen Heere eine starke Flotte anzuschaffen. Der Zar befiehlt plötzlich, in einem Jahre 200 Millionen mehr für die Kriegsschiffe auszugeben. England verstärkt seine Kriegsschiffe, obgleich sie den Flotten anderer Mächte so sehr überlegen ist. Die Amerikaner selbst tragen der Regierung einen Kredit von über 200 Millionen für Vertheidigungszwecke an, und der ursprünglich nicht zu den heißblütigen „Jingos“ gehörige nuchterne Präsident Mac Kinley unterzeichnet sofort das vom Repräsentantenhaus und Senat mit großer Hast beschlossene Gesetz.

Und die politische Lage ist auch eine derartige, daß solche Rüstungen durchaus gerechtfertigt erscheinen müssen, keineswegs als bloß zufällig zusammenfallend angesehen werden dürfen. Der japanisch-chinesische Krieg hat der Welt die Augen über China nicht etwa bloß geöffnet, sondern weit aufgerissen. Man sah plötzlich, daß China nicht nur ein Kolos auf thönernen Füßen sei, sondern ganz und gar thönern und darum die leichte Beute jeder Macht, die Lust hat, einen Hieb gegen den Kolos zu führen. Man hatte wohl schon früher gewußt, daß im Reiche der Mitte nicht nur etwas, sondern alles faul sei, und man hatte hier und da schon lange sein Augenmerk auf das vorintusitliche Reich gerichtet. Aber 400 Millionen Menschen mit einer mehrtausendjährigen Geschichte entschließt man sich doch nicht so leicht als unbeachtlich anzusehen. Da kam der Krieg mit Japan, und als letzteres so abenteuerlich leicht siegt, leuchtete den europäischen Mächten die große Gefahr ein, die für Europa entstehen würde, wenn das thatkräftige, aber kleine Japan, direkt oder indirekt zum Herrn über die ungeheuren Hilfsquellen des Riesenreichs sich aufschwänge. Nur die Engländer mit kurzfristigem Krämerblick machten gemeinsame Sache mit Japan. Die anderen Mächte, vor allem Deutschland, Rußland und Frankreich fielen dem Sieger in den Arm und zwangen ihn zu einem Friedensschluß, der China im wesentlichen unberührt ließ. Für diesen Liebesdienst mußte China den hilfreichen Fremden allerlei Zugeständnisse machen. Noch dachten diese an weiter nichts als an Zugeständnisse nur. Als aber nach der Reise Li-Hung-

nicht auf, es war nicht der plötzliche Sonnenblick an einem trüben Tage, sondern nur das erste Himmelsblau, welches durch die düsteren Wolken hindurch sichtbar wurde.

Grete trat in diesem Augenblicke aus dem Zimmer, sie erkannte Arnold nicht — einem Fremden stand sie gegenüber.

„Es ist Arnold — Ihr Bruder,“ sprach Frida.

„Arnold, Arnold!“ rief die unglückliche junge Frau und warf sich dem Bruder in die Arme.

Frida ließ Beide allein, damit sie sich ungestört aussprechen konnten, und Grete wurde ruhiger, nun sie Jemand hatte, an den sie sich fest anschließen konnte.

Kunad reiste noch an demselben Tage ab, um Gfeg die traurige Kunde zu überbringen.

Tage waren vergangen.

Frida war noch immer bei Grete, welche des Beistandes mehr als je zuvor bedurfte, denn ihre ganzen Kräfte waren vollständig gebrochen, ihr anfängliches Zusammenrücken hatte den letzten Rest derselben verzehrt. In selbstpeinigender Weise maß sie sich die ganze Schuld des Geschehenen zu, denn durch sie war das Glück aus dem elterlichen Hause vertrieben. Hätte sie Klaus nicht geheirathet, so würde Alles nicht geschehen sein. Sie konnte an den Todten nicht denken, ohne erschreckt zusammen zu zucken; wie unsagbar viel sie durch ihn gelitten hatte, sprach sie gegen Niemand aus. Sie konnte es auch nicht sagen. Die Menschen, die sie in dem väterlichen Hause kennen gelernt hatte, waren gut gewesen — das Alles hatte sie befohlen. Sie hatte ihn wirklich geliebt, und wie hatte er diese Liebe gelohnt!

Frida bot Alles auf, um sie zu beruhigen, und

Ein treuer Freund.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

„Wie hatte ich mich auf dies Wiedersehen gefreut und wie schmerzlich wird es werden!“ rief Arnold, vor sich hin starrend. „Ich habe kaum den Muth, zu ihr zu gehen.“

„Du wirst auch Frida bei ihr treffen, sie ist seit gestern Abend dort,“ sprach Gotthelf leise.

Ueber Arnolds schmerzliches Gesicht leuchtete es wie ein leichter Zug der Freude. Während der Nacht in der engen Zelle, als der Schlaf ihn gelassen, hatten die verschiedenartigen Gedanken seinen Kopf durchkreuzt und es hatte sich ihm die Frage aufgedrängt, ob Frida wohl Schmerz empfinden werde, wenn es ihm gelänge, die Schuld und Bestrafung seines Vaters auf sich zu nehmen, ob sie an seine Schuld glaube? Und diese Frage hatte ihn länger beschäftigt, als er wußte. Es war doch bei dem Gedanken, daß er sie vielleicht in Jahren nicht wiedersehen werde, eine unagbare Angst in ihm aufgestiegen und er hatte befürchtet, dies nicht ertragen zu können.

„Ich will zu Grete gehen,“ sprach er, indem er sich erhob. Gotthelf erhob sich, ihn zu begleiten.

„Daß mich allein gehen,“ bat Arnold, und er ging.

Als er über die Straße hinschritt, war es ihm, als ob seit dem Tage zuvor Wochen, ja fast Monate vergangen wären, so viel innere Kämpfe hatte er in der kurzen Zeit durchlebt. Er fühlte sich sehr angegriffen, nur der Gedanke, Frida wieder zu sehen, belebte ihn.

Rangsam stieg er die Treppe zu Gretens Wohnung

hinan. Er kam an der Stätte vorüber, an der am Tage zuvor die unglückliche That geschehen war. Alles trat wieder in der lebhaftesten Weise vor seinen Geist hin, dort hatte Klaus gelegen, er glaubte die Spuren seines Blutes noch auf den Treppentritten zu erblicken und schneller eilte er weiter.

Vor Gretens Wohnung stand er einen Augenblick lang still, seine Hand zögerte, an der Klingel zu ziehen. Als er die Schwester zum letzten Male gesehen hatte, war sie noch ein kleines Kind gewesen, jetzt trat sie ihm als junge Frau entgegen. Er strich mit der Hand über die Stirne hin.

Endlich zog er die Klingel.

Frida öffnete die Thür.

Unwillkürlich trat sie überrascht zurück, über ihr blaßes Gesicht glitt eine flüchtige Röthe hin.

„Ah! Arnold, Sie!“ — Herr Steinberg, verbesserte sie sich halb verlegen, indem sie Arnolds Hand erfaßte. Es war das erste Mal, daß sie ihn bei seinem Taufnamen nannte.

„Sie haben mich nicht erwartet?“ sprach Arnold indem er ihre Hand festhielt.

„Doch, doch, ich wußte, daß Sie in Freiheit gesetzt würden, und ich wußte auch, daß Sie hierher kommen würden,“ entgegnete Frida mit leiserer Stimme.

Frida, Sie wußten es!“ wiederholte Arnold und für einen Augenblick vergaß er jedes Leid, das ihn so schwer bedrückte. „Sie konnten ja nicht wissen, daß ich — daß ich unschuldig war!“

„Ich wußte es,“ bemerkte Frida.

„Ihre Augen begegneten sich und in dieser ersten, schmerzlichen ersten Stunde fühlten Beide, daß ihre Herzen für immer einander angehörten. Sie jubelten

Erfahrung sich herausstellte, daß China trotz der schweren Niederlagen, die es von dem kleinen Japan erlitten, nicht einmal die Nothwendigkeit einsah, gründlich mit der bisherigen Wirtschaft zu brechen, da ja die Mächte ein, daß China nicht mehr zu helfen sei, und sie erzwangen außer den Zugeständnissen, die eigentlich nur wirtschaftlicher Natur waren, sogenannte Pachtungen, das ist eine sehr niedliche und lebenswürdige Umschreibung für Landabtretungen und zwar Landabtretungen mit sehr weiten Ausblicken. Auch wenn Kaiser Wilhelm neulich nicht mit Bezug auf Kiaotschau gesagt hätte, daß der Boden, in den der deutsche Mar seine Krallen einmal eingeschlagen habe, deutsch bleibe, würden wir alle getraut haben, daß wir nicht nach Kiaotschau gegangen sind, um selbst nach Ablauf der Pacht wieder heimzukehren. Ja wir wissen auch ohne Ausnahme alle, daß, wenn wir nur Kiaotschau gepachtet haben, doch die große Halbinsel Shantung gemeint ist, selbst wenn da noch lange offiziell der Pops regieren sollte.

Und was vom deutschen Mar gesagt worden ist, das gilt jedenfalls auch von dem russischen. Die Russen werden auch den gepachteten Hafen Port Arthur nicht wieder hergeben; sie werden die gepachteten Deer-Inseln behalten, Talientwan nicht herausgeben und sogar in weitem Umkreise keine Verpachtungen an andere Länder zulassen. Von den französischen Pachtungen in China wird man demnächst zu hören bekommen. Die große Frage ist nun, was England und Japan thun werden. Letzteres ist, bis China die schuldigen Kriegskosten bezahlt, noch im rechtlichen Besitz Wei-hai-wais. England wird wahrscheinlich in diesen Tagen irgend einen großen Streich ausführen. Ob dieser auch in einer „Pachtung“, oder, falls China in den Verpachtungen nachgerade ein Haar gefunden haben sollte und vielleicht auf seine Unterstützung seitens seiner Pächter rechnen und sich ablehnend gegenüber englischen Pachtanträgen verhält, in einer glatten Wegnahme oder aber in einer zahmen Abgrenzung, einer „Interessensphäre“ bestehen wird, weiß man augenblicklich noch nicht. Daß aber diese Pächter-Konturrenz leicht zu Zwistigkeiten ernstester Art führen kann, sieht jeder leicht ein und daher diese Flottenrüstungen.

Wie erklärt sich aber die Unempfindlichkeit Europas, selbst der europäischen Börsen, die doch sonst so überempfindlich sind? Man hat seit 1871 fortwährend auf einen großen Krieg gerechnet, und er ist nicht gekommen; man hat zweimal die orientalische Frage entbrennen sehen, ohne daß sie zum allgemeinen Brande geführt hat; man hat daher in weiten Kreisen die Furcht vor der Kriegsgefahr verlernt. Gleichzeitig weiß man, daß in den verantwortlichen und leitenden Kreisen niemals die Furcht vor einem Kriege so groß gewesen ist wie jetzt, weil diese nur zu gut wissen, wie furchtbar er bei der heutigen Kriegstechnik werden müßte. Endlich halten die breiten Volksschichten einen Krieg der nach ihrer Ansicht in weiter Ferne geführt werden würde, für nicht so schlimm. Sie übersehen, daß ein Krieg um China nicht durchaus in China oder auch nur in den chinesischen Gewässern geführt werden muß. Wir selbst hoffen am meisten deshalb auf Erhaltung des Friedens, weil die Mächte durch ihre Rüstungen gerade zeigen, daß sie den Krieg noch nicht in nächster Zeit für reif zum Ausbruch halten und weil sie jeden Krieg wegen der ungeheuren Verantwortlichkeit mehr als jemals zuvor scheuen.

Englands Verlegenheit.

Immer deutlicher stellt sich heraus, daß mit dem Abschluß der chinesischen Anleihe nicht etwa der Streit Englands und Rußlands um den maßgebenden Einfluß auf China beendet und zu Gunsten Englands entschieden ist, wie man dort sich rühmte. Im Gegentheil, der an sich so unbedeutende Mißerfolg der russischen Diplomatie in dieser finanziellen Angelegenheit scheint eine größere

Niemand wäre geneigter dazu gewesen als sie mit ihrem sanften, milden und hingebenden Wesen.

Arnold besuchte die Schwester täglich. Jedesmal, wenn er kam, richtete Grete fragend und ängstlich den Blick auf ihn, sie wünschte Nachricht von ihrem Vater zu erhalten und doch konnte er ihr keine bringen. Auch seine Bemühungen, zu ihm zu gelangen, waren erfolglos gewesen, er hatte durch den Gefängniswärter nur erfahren, daß sein Vater still, sehr still sei — daß er den ganzen Tag über regungslos dafte und selbst mit ihm kein Wort spreche.

„Er scheint sich mit Ruhe in sein Geschick zu ergeben“, hatte der Wärter hinzugefügt.

Arnold täuschte sich über diese Ruhe nicht, er kannte seinen Vater zu gut, und wußte, daß sich derselbe langsam verzehren werde. Er verschwieg dies Grete.

Kunad hatte durch ein Telegramm angemeldet, daß er zurückkehren und Esseg mit ihm kommen werde. Arnold und Gottlieb befanden sich am Abend auf dem Bahnhofe, um Beide in Empfang zu nehmen. Der Zug traf pünktlich ein.

Als Esseg aus dem Wagen stieg, schien er noch kleiner geworden zu sein, sein Kopf hatte sich geneigt. In stiller, aber herzlichster Weise wurde er von Beiden begrüßt.

„Wie ergeht es meiner Mutter?“ fragte Arnold. „Sie ist tief erschüttert, ich hoffe indessen, daß Sie es ertragen wird“, gab Esseg zur Antwort. „Aber frag mich nicht hier, laß mir Zeit, bis ich im Hotel bin, die Reise hat mich sehr angegriffen.“

Er schien allerdings kaum im Stande zu sein, sich aufrecht zu halten.

„Das waren schwere, erschütternde Tage!“ sprach Kunad leise zu Gottlieb. „Wie ergeht es Grete?“

„Sie ist sehr angegriffen — Frida ist noch bei ihr!“ gab Gottlieb leise zur Antwort.

Kunad trennte sich von den Freunden, es trieb ihn heim zu den Seinigen.

Arnold und Gottlieb fuhren mit Esseg zum Hotel.

militärische Kraftentwicklung Rußlands in Ostasien zur unmittelbaren Folge gehabt zu haben, und schon hört man in England offiziell die Möglichkeit eines kriegerischen Konfliktes erörtern. So unwahrscheinlich derselbe auch vorläufig noch ist, man sieht doch deutlich den Zeitpunkt näher rücken, da England gezwungen sein wird, entweder auf seine Vorherrschaft in den ostasiatischen Gewässern und seine erste Stellung im Seehandel überhaupt zu verzichten, oder den weiteren Fortschritten Rußlands mit den Waffen entgegenzutreten. Da dieser zukünftige Krieg, falls England ihn wagen sollte, nicht zur See, sondern in Indien ausgefochten werden würde, stehen die Aussichten sehr ungleich. Wie groß die Verlegenheit Englands schon heute ist, erfährt man aus dem Verlangen englischer Blätter nach einem Bündnisse mit Deutschland oder mit den Vereinigten Staaten, den beiden gefährlichsten wirtschaftlichen Konkurrenten Englands. Im Ernst ist an eine solche Gruppierung nicht zu denken, aus sattem bekannten politischen Gründen. Wir wüßten auch nicht, welchen wirtschaftlichen Vortheil wir von einem Eintreten für Englands Handelsbeziehungen haben sollten. England muß noch mit ganz anderen Anerbietungen an uns kommen, ehe wir für ein Zusammenwirken mit ihm zu thun haben sein werden. Vorläufig fehlt in England noch die rechte Erkenntnis von der eigenen Lage und dem Werthe einer engen Verbindung mit Deutschland.

Im vorigen Jahre hat die englische Ausfuhr um 120 Mill. Mk. abgenommen, die deutsche um 50 Mill. Mk. zugenommen. Unsere vorjährige Ausfuhrziffer steht hoch über der glänzenden, die wir je gehabt haben, die englische bleibt um fast 600 Mill. Mk. hinter der des Jahres 1890 zurück. Angesichts dieser Entwicklung glaubt man leicht, daß die Londoner Saturday Review dem englischen Kaufmann aus dem Herzen sprach, als sie im September v. J. den Schlachtruf ausstieß: Germania delenda est! Deutschland muß weg!

Offen heraus erklärt heute die Kreuzzeitung: Der Deutsche fühlt sich (gleich dem Amerikaner) in Bezug auf Industrie und Welthandel seit Jahren als den Erben des Engländer, und wenn wir auch dringend wünschen, daß die weltwirtschaftliche Entwicklung, die immer deutlicher sich zu Ungunsten Englands vollzieht, einen ruhigen, naturgemäßen Verlauf nimmt, so kann uns doch niemand zumuthen, daß wir uns mit in die Gefahr einer Katastrophe begeben und aus der Rolle des tertius gaudens heraustreten, dem Vorkämpfer des Streites zwischen England und Rußland von selbst zufallen müssen.

Kaufmännische Kulanz.

Seit einigen Wochen ist unter Fabrikanten und Großisten eine, wenn wir nicht irren, zuerst von der Konfektionsbranche angeregte Bewegung im Gange, Front zu machen gegen die Portobühne bet Geldbindungen und sonstige kleine und kleinliche Abzüge, die sich die Kunden erlauben. Wir glauben nicht, daß die Bewegung Erfolg haben wird, ebenso wie auch die Bewegung gegen die Trümpel keinen Erfolg gehabt hat. Aus der ursprünglichen Kulanz ist eine „Ufance“ geworden, wie es im Börsenblatt heißt, und eine solche ist ungemein schwer auszurufen.

Die Kunden haben meist nur Nachtheil von den Abzügen. Einmal wird ihnen so von ihren Kunden gebiet, wie sie den Großisten dienen. Dann aber müssen sie die 20 bis 30 Pf. oft hundertfach, wenn nicht tausendfach an die Firmen, denen sie die Abzüge machen, ohne daß sie es wissen, abzahlen. Alle Kunden, die kleinliche Abzüge machen, werden von jeder Firma ohne jede Ausnahme als Kunden zweiter Klasse, nicht mehr als Geschäftsfreunde, sondern als disqualifizierte Menschen, als Ausbeutungsobjekte behandelt. Nicht alle Geschäfte können sich für die Portobühne bezahlen machen, die es aber können, thun es mit Vortheil.

Es liegt einmal in der menschlichen Natur, daß sie Unbilligkeit, zumal kleinliche Unbilligkeit nicht ertragen kann. Derselbe Mann, der Hunderte von Gästen, die ihm zum Theil unbekannt sind, mit den besten Weinen und Cigarren nach Belieben bewirthet, ist empört, wenn ein Gast eine Cigarre nicht anzündet, sondern einsteckt. Derselbe Großist, der seinem Geschäftsfreund ein opulentes Diner

Der kleine Doktor sprach unterwegs kein Wort, wie gebrochen sah er da. Erst als er im Hotel angelangt war und mit fast fieberhafter Hast einige Glas Wein getrunken hatte, schien seine sonst so biegsame Kraft sich wieder etwas aufzurichten. Er strich mit der Rechten langsam über die Stirn hin, um sich zu vergewissern, daß Alles nicht nur ein böser Traum war.

„Das — das hatte ich nicht erwartet, sprach er dann. „Der Schlag hat uns Alle zu hart getroffen und noch weiß ich nicht, wie viel wir retten werden; Arnold, ich sehe Deinen ängstlich fragenden Blick — ich will mich zusammenraffen und erzählen, wie es daheim steht!“

Er trank auf's Neue, um sich zu stärken.

„Als Kunad anlangte, traf er mich nicht daheim. Ein notwendiges Geschäft hatte mich nach der Stadt getrieben, von der ich erst am Abend heimkehrte. Als ich Kunad und sein blaßes Gesicht erblickte, wußte ich, daß ein Unglück geschehen war, aber das — das hatte ich nicht erwartet. Ich habe viel in meinem Leben durchgemacht, habe dem Tode mehr als einmal nahe, sogar sehr nahe in's Auge geblickt — so sehr hat mich noch nie etwas erschüttert. Es warf mich fast nieder. Früh am anderen Morgen fuhr ich mit Kunad zu Deiner Mutter — wir fanden sie schlecht — sehr schlecht, denn sie hatte bereits Alles erfahren, aber durch einen Freund, den wir bereits dort trafen, der zuerst von Allen zu Deiner Mutter geeilt war. Dies war der Oberförster. Arnold, Hammer war mit Deinem Vater verheiratet, es hatte ihn tief gekränkt, daß Grete Klaus geheiratet, ich hatte sogar den Versuch gemacht, ihn zu versöhnen, und war von ihm eigenfönnig und scharf zurückgewiesen worden, aber jetzt im Unglück hatte er jeden Groll vergessen, er vernahm nur die Stimme der alten Freundschaft. In der Zeitung hatte er die entsetzliche That gelesen und obgleich selbst leidend, war er doch ohne Zögern zu Deiner Mutter geeilt. Dies — dies werde ich ihm nie vergessen. Schonend, sehr schonend hatte er Deiner Mutter die Nachricht mitgetheilt, sie wurde aber

geben würde, ist empört über einen unbilligen Abzug von einigen Pfennigen, den der Geschäftsfreund macht.

Gewiß soll kaufmännische Kulanz herrschen, und meistens sind auch große wie kleine Firmen ganz kulant, soweit es nur irgend geht. Es ist dies auch im Grunde nur selbstverständlich. Aber es giebt wenige Dinge, die so mißbraucht werden als Kulanz. Mit diesem Namen belegt man oft, was im Grunde einer Bestechung oder Erpressung wie ein Ei dem andern gleicht.

Wie ist es zum ersten Portoabzuge gekommen? Der Geldsender dachte sich, der Empfänger werde so erfreut sein über die Sendung, daß er auf den kleinen Abzug nicht achten wird, oder aber, er wird es für unflug halten, mit einem Geschäftsfreunde wegen solcher Kleinigkeit zu streiten oder gar zu brechen. In der That war diese kleinliche Spekulation auf die — Klugheit des andern auch meistens richtig, und so ist allmählich die „Ufance“ entstanden. Je verbreiteter sie wurde, je minimaler infolge der Konkurrenz die Profite wurden, desto lästiger wurde sie empfunden, und das um so mehr, als man derartige Ufancen vermehrte und sich mit der Zeit ganz verkehrte Begriffe einmischten.

Man erzählte folgende Anekdote. Ein guter Kunde macht sich auf der Messe bei dem Fabrikanten jedesmal an einer bestimmten Stelle des Lagers zu schaffen und stiehlt da einige seidenen Taschentücher. Der Fabrikant möchte den guten Kunden nicht verlieren und drückt ein Auge zu. Schließlich wird es ihm doch zu toll, und er giebt dem Commis Befehl, an der betreffenden Stelle statt der seidenen, baumwollenen Taschentücher zu placieren — für einen Spitzhaken immerhin gut genug. Als der diebische Kunde nun wieder die Taschentücher stiehlt und sieht, daß es baumwollene sind, droht er, als der Fabrikant bei ihm vorübergeht, ihm mit dem Finger und sagt: „Spitzhake.“ Der Dieb hat nach und nach gelernt den Diebstahl als sein gutes Recht anzusehen und betrachtet den kulanten Fabrikanten als — Spitzhaken. So verkehren sich mit der Zeit die Begriffe, wie denn auch in allen halbcivilisirten Ländern die braven Leute ein Recht auf Backfisch d. h. Bestechungsgelder zu haben glauben.

Kaufmännische Kulanz ist etwas sehr Schönes und Empfehlenswerthes. Der Kaufmann soll seinen Kunden nicht drücken, Irrthümer rückgängig machen, nicht auf dem Scheine bestehen, nachsichtig sein usw. Sowie unter dem Namen von Kulanz unbillige Anforderungen an ihn gestellt werden, ist es das klügste und moralischste, wenn er von vorn herein Widerstand leistet. Sonst leidet er Schaden an seiner eigenen Seele und drängt seinen Kunden auf eine schmutzige, oft sogar auf eine verbrecherische Bahn herab. K.

Kurze Mittheilungen.

— Aus Westfalen, 17. März. (Fischteichanlagen.) Der Fischereiverein hat zur Hebung der Teichwirtschaft einen Betrag zur Verfügung gestellt, welcher zur Beilegung der Kosten für die Beschäftigung zu Fischteichanlagen geeigneter Terrains durch Sachverständige und für die Bearbeitung von Plänen für Teichanlagen dienen soll. Diejenigen Landwirthe, welche Teichanlagen machen und von obiger Vergünstigung Gebrauch machen wollen, haben sich an den Oberinspektor der Provinz Westfalen, Herrn Meliorationsbauinspektor Kunze zu Münster zu wenden.

— In Lohe a. M. wog ein Kefrut aus dem Speisestall bei der Musterung bloß 43 Pfund, in Deggendorf wog ein Kefrut bei einer Größe von 1,14 Meter knapp 44 Pfund.

— Darmstadt, 14. März. Die seit etwa Jahresfrist vermählte 12jährige Tochter des Handelsgärtners Henkel in Auerbach an der Bergstraße, die bisher trotz aller Nachforschungen nicht aufzufinden war, ist heute im benachbarten Griesheim bei einer Zigeunerbande durch einen früheren Angehörigen des Geschäftes ihres Vaters erkannt worden.

— Dillingen, 13. März. Die Saar-Zeitung schreibt: In Folge Genusses von Rimburger Käse erkrankten in einer hiesigen Familie drei Personen, nämlich Mutter und Tochter, sowie ein Brudersohn. Die Frau ist bereits gestorben, die beiden anderen Personen leiden noch an starken Krämpfen. Das Gericht war bereits an Ort und Stelle.

— In Saarbrücken hat das Schöffengericht im Prozeß Stöder gegen Schwuchow den letzteren unter teilweiser Freisprechung zu 200 Mk. Geldstrafe verurteilt. Schwuchow muß $\frac{2}{3}$ Stöder $\frac{1}{3}$ der Kosten tragen. Ferner wurde Stöder die Publikationsbefugnis in der Neuen Saarbrücker Zig. und in der Kreuzzig. zugesprochen.

— Der wegen Unterschlagung und Untreue angeklagte Rechtsanwalt Adolf Fischer in Braunschweig ist zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt und ihm die Befugnis abgeprochen worden, zwei Jahre hindurch ein öffentliches Amt zu bekleiden. Bei der Urteilsverkündung brach der Angeklagte zusammen und weinte sehr.

dennoch von derselben niedergeworfen und es stand schlimm mit ihr. Ich habe nie in meinem Leben so sehr gesegnet, daß ich Medicin studirt, als in diesen Tagen, weil ich dadurch im Stande war, Deiner Mutter beizustehen!“

„So schlimm stand es!“ rief Arnold.

Der kleine Doktor nickte zustimmend mit dem Kopfe.

„Du kannst jetzt ruhig sein, es ist keine Gefahr mehr vorhanden, Deine Mutter wird es überwinden, wenn auch langsam.“ fuhr er fort. „Wäre noch Gefahr für sie, so würde ich nicht hier sein. Und ich will Dir sagen, was sie in dem maßlos großen Schmerze langsam aufgerichtet hat: Die Kunde, die Kunad brachte, daß Du Dich für Deinen Vater hast opfern wollen. Die Gattin war durch den Schmerz tief niedergebeugt, allein durch das Mutterherz zuckte bei dieser Kunde doch ein leiser Strahl der Freude hin. Ich saß neben ihr, ich hielt ihre Hand in der meinigen und ich sah, wie ihr Auge sich etwas belebte, und ich empfand einen leisen Druck ihrer Hand. Das war für mich ein erfreuliches Zeichen, denn ich erkannte, daß es trotz ihres Schmerzes noch eine Stelle in ihr gab, die der Empfindung und Erregung fähig war. An dieser Stelle versuchte ich immer und immer wieder anzuknüpfen und es gelang mir. Die Kunde von dem Geschehen hatte sich mit wunderbarer Schnelligkeit durch die ganze Gegend verbreitet, und erst jetzt habe ich gesehen, welche Liebe und Achtung Dein Vater genießt. Wenige Stunden nach uns kam Deine Mutter, Gottlieb. An demselben Tage kamen fast alle Freunde und Bekannte Steinberg's, getrieben von dem Verlangen, ihm und seiner Frau zu helfen. Gewöhnliche Waldarbeiter hatten ihre Arbeit im Stiche gelassen und erschienen, um ihre Theilnahme zu zeigen.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Zahntechniker Hans Klegner in Breslau wurde im Dezember v. J. wegen Sittlichkeitsverbrechen gegen Patientinnen zu 2½ Jahren Gefängnis verurteilt, am Sonnabend wurde gegen ihn auf eine Zuchthausstrafe von 6 Monaten erkannt, weil die 23-jährige Frau des Schirmfabrikanten Bode von ihm so narzotisiert worden war, daß sie nicht wieder zum Leben erwachte.

Ein schweres Unglück wird aus Pösch gemeldet. Bei einem dreiflüchtigen Neubau fiel das ganze Gerüst zusammen, wodurch etwa 100 Personen in die Tiefe stürzten. Sechs Arbeiter wurden lebensgefährlich, viele schwer verletzt. Zwei Arbeiter werden vermißt.

In der Torpedofabrik zu Fiume brach am Montag eine Arbeiterrevolte aus. Der wegen seiner Strenge bekannte Werkmeister Carmelli wurde von den Arbeitern arg zugerichtet. Der Betrieb mußte bis auf weiteres eingestellt werden.

New-York. Die erste offizielle Zählung des aus der Verschmelzung mit den Nachbarorten hervorgegangenen „Groß-New-York“ hat nunmehr stattgefunden und die Zahl von 3 438 899 Einwohnern ergeben. Von diesen leben 1 911 755 im Manhattanbezirk, 1 197 100 in Brooklyn und der Rest in den Bezirken von Bronx, Queens und Richmond. New-York ist jetzt an Einwohnerzahl die zweitgrößte Stadt der Welt geworden.

Aus Laasphe und Umgegend.

Laasphe, 18. März. (Verkehrs-Verschlechterung.) Wie man hört, soll der Ausfall des ersten Morgenzuges ab Hagen beschlossene Sache und dessen Fehlen bereits im diesjährigen Sommerfahrplan vorgesehen sein. Der Zug 5.35, der bisher nach Siegen und Vöhringen durchgeführt wurde, wird nämlich vom 1. Mai ab nur noch bis Laasphe fahren und ein neu eingelegter Zug Hagen-Laasphe wird 6.12 von Hagen abfahren und 6.42 in Laasphe sein, um einen Anschluß der Berliner Post nach Jerschlohn zu schaffen, der früher erst mit dem zweiten Zug Hagen-Siegen, mithin etwas später, hergeführt wurde. Um 6.09 wird allerdings ein Personenzug von Laasphe in der Richtung nach Siegen abgehen, aber unerklärlicherweise 33 Minuten vor Ankunft des Hageners Zuges mit der Berliner Nachpost. Während also Jerschlohn so um einige Stunden früher als bisher in den Besitz der Berliner Post kommt, würden die Stationen der Strecke Hagen-Siegen-Vöhringen, ausgenommen die Strecke Hagen-Altena, einen halben, manche entferntere Landpostanstalten sogar einen ganzen Tag später die Postpakete in Händen haben. Am Schlußpunkt trifft diese Maßregel natürlich den Personenverkehr. In Zukunft würde der erste durchgehende Zug Hagen-Siegen-Vöhringen erst 8.20 Hagen verlassen. Dieser Zug erreicht 11.39 Siegen. Der jetzige Zug 5.35 ab Hagen kommt schon 8.30 in Siegen an. Wie für diese Strecke, so treten auch für alle sonstigen Nebenbahnen, die von den einzelnen Stationen der Strecke Hagen-Siegen-Vöhringen abhängig sind, die ungeheuren Verschlechterungen des Verkehrs in die Erscheinung, so noch besonders für Kreuzthal-Laasphe.

Laasphe, 18. März. (Zauber-Vorstellung.) Am Sonntag den 20. März wird sich im Saale des Herrn Koch der Zauberflüchtler N. Colonello aus Italien produzieren. Demselben wurde überall, wo er Vorstellungen gab, eine günstige Aufnahme bereitet. Er verfügt, wie aus den Berichten auswärtiger Blätter hervorgeht, über ein reichhaltiges Programm. Seine Leistungen sind nur als solche ersten Ranges zu bezeichnen. Herr Colonello ist reich mit Zeugnissen und Empfehlungen hervorragender Persönlichkeiten und sogar hoher Fürstlichkeiten ausgestattet, was für dessen gute Leistungen bürgt. Ein Besuch der Vorstellung kann deshalb empfohlen werden. (Näheres s. Anzeige.)

Gründebüch. Die Herren Förster Beyer und Philipp aus Binje hatten am vergangenen Samstag das Glück, in der Nähe unseres Ortes einige Wildschweine, worunter ein starker Keiler, zu erlegen.

Gründebüch. Der Schnee fängt jetzt an, in unseren Bergen zu weichen. Der milden Frühlingsluft mit etwas Regen vermischter vermag er nicht zu widerstehen. Jedoch kann es bei dem allmählichen Abgang noch längere Zeit dauern, bis der letzte von der Wildschneedecke verschwunden ist.

Verleburg, den 15. März 1898. (Schöffensitzung.) Der Handelsmann Schmidt in Pösch ist angeklagt wegen Mißhandlung eines Pferdes in Aergernis erregender Weise. Die Sache wurde befristet Vernehmung weiterer Zeugen vertagt.

Verschiedenes.

Woher der Typhus unter den Soldaten in Saarbrücken gekommen ist, hat sich feststellen lassen. Es ist dem Militär-Gesundheitsrat v. Coler, Generalarzt der Armee, der sich mit Prof. Gerhardt, Generalarzt Dr. Kente aus Berlin und vier anderen Ärzten nach Saarbrücken begeben hatte, um die Untersuchung zu leiten, gelungen, die Ursache der Typhusepidemie beim 3. Bataillon des 70. Regiments mit Sicherheit festzustellen. Dr. v. Coler ging bei seiner Untersuchung von der Zeitdauer aus, die der Typhusbazillus zu seiner Entwicklung gebraucht, und konnte so feststellen, daß die Erkrankungen der Mannschaften auf einen

an Kaisers Geburtstag genossenen Kartoffelsalat zurückzuführen sind. Die Zubereitung dieses Salates lag einem Soldaten ob, der kurz vorher mit der Reinigung einer Kloake zu thun gehabt hatte. Infolge ungenügender Säuberung der Hände übertrug sich der Krankheitsstoff auf die Kartoffeln, die, wie Dr. v. Coler betont, einen ganz besonders geeigneten Nährboden für den Typhusbazillus abgeben, und verursachte so die Epidemie. Sämtliche Mannschaften, die von dem Kartoffelsalat genossen hatten, etwa 300 Mann, erkrankten. Die Unteroffiziere und die beurlaubten Leute, die an der Mahlzeit nicht teilgenommen hatten, sind vollständig verschont geblieben. Die Zahl der Gestorbenen beträgt jetzt der N. Saarbr. Bzg. zufolge, 28. Unter ihnen befindet sich auch ein Israelit Namens Alfons Dreyfus. Zwei Lazarettgehilfen sind gleichfalls erkrankt. Das gesamte Wärfpersonal beträgt 60 Personen.

Ein Hertules zeigte sich in Berlin am vergangenen Sonnabend beim Sturz eines Omnibusperdes in der Friedrichstraße. Durch die vielen Neugierigen, welche das gestürzte Tier umstanden, drängte sich plötzlich ein gut gekleideter mittelgroßer Mann, nahm das Tier, als sei es ein Schaafspferd, und stellte es auf die Beine. Noch ehe die Umstehenden in ihrer Ueberraschung den Vorgang recht begriffen hatten, war der moderne Hertules im Gedränge verschwunden. Wie später in Erfahrung gebracht wurde, war der Athlet der in wissenschaftlichen, künstlerischen und Turnkreisen wohl bekannte Musikfelsen A. Maul aus Plauen, von dem Geh.-R. Prof. Dr. Rudolf Virchow-Berlin behauptete, er sei ein moderner Polypheem, dessen außerordentliche muskulöse Entwicklung für Ärzte und Künstler interessant und lehrreich sei. Herr Maul ist dieser Tage auf Antrag des Geh.-R. Prof. Dr. Rudolf Virchow abgeformt worden; die Formen sind der Sammlung der Unterforschungsmittele der Akademischen Hochschule zu Berlin, sowie dem Kaiserlichen Panoptikum einverleibt worden.

(Der Weg zum Reichtum.) Die Est-Bohr. Volkspartei schreibt: Die Direktoren der „Bastler Unionbank“, Witz und Witz, die in St. Ludwig eine Zweigstelle befaßen, sind verhaftet. St. Ludwig war der Stützpunkt für die vielen Dummheiten in Deutschland, welche dem Schwundelunternehmen zum Opfer fielen. Eine Unmasse Briefe, Einschreibungen, Postanweisungen kamen aus allen Gegenden des Reiches an. Verfaßt wurden von der „Bohr.“ „Der Weg zum Reichtum“ für nahezu ein Viertel Millionen Mark Exemplare. Diese Verfaßung hat hauptsächlich zur Hebung des Geschäfts beigetragen. Bei Beginn der Einföhrung obiger Prospektur, welche im Januar erfolgt ist, mußte das Personal im Postamt zu St. Ludwig um einen Beamten und einen Unterbeamten verstärkt werden. Am 3. Februar mußten zwei weitere Beamte und ein Unterbeamter herangezogen werden. In welcher riesigen Umfange das Schwundelgeschäft betrieben wurde, geht daraus hervor, daß bereits annähernd 150 000 Mk., welche in St. Ludwig für die Unionbank eingingen, beschlagnahmt wurden. Wer die Heringe gefallen sind? Reute aus allen Verfassungen: Werze und Werzer, Kaufleute und Beamte. Und aus allen Gegenden des Reiches kamen sie. Alle wollten reich werden. Wenn man bedenkt, daß der Direktor der Union, Witz, bereits fünf Jahre Zuchthaus abgesehen hat, so kann man sich einen Begriff machen, wenn die Reute in die Hände gefallen sind. Es wurde in der Schweiz von der fauberen Gesellschaft ein Raubzug unternommen, dann kam Esch und das übrige Deutschland an die Reihe und ihm folgte Oesterreich folgte.

Zur modernen Wädhenerziehung erzählt der „Bochbacher“ in Stuttgart folgendes: Der Vater einer hiebzehnjährigen Tochter, die ein Stuttgarter vielgerühmtes Erziehungsanstalt besucht, schickt uns hochentzündet folgende Klagenarbeit seiner Tochter: „Ich weiß wahrlich nicht, warum der Mensch am Leben festhält. Was findet er nur so Angenehmes an dieser faden Reihfolge von Tagen oder Nächten, von Winter oder Frühling. Immer denselben Himmel, dieselbe Sonne, immer dieselben grünen Wiesen und dieselben gelben Felder, immer dieselben Kronen, dieselben Schurken, dieselben leichtgläubigen Tölpel. Wenn es Gott nicht hat besser machen können, so ist er ein trauriger Werkmann und der Wädhener der Oper versteht mehr als er. Was bedeutet Leben? Aufstehen, sich schlafen legen, frühstücken, Mittagessen und am nächsten Tag von vorn anfangen. Wenn man dieses Geschäft 40 Jahre lang befolgt, so wird es endlich abgeschmackt. Plötzlich klopft es an die Thüre! Wer ist da? Der Tod! Wir müssen scheiden.“ Dazu bemerkt der „Bochbacher“: Dieses Diktat müßte die ganze Klasse ins Französische überlesen. Gegeben war es nicht etwa von einer untergeordneten Kuchenschaffin, sondern von der Tochter der Wädhener, in welche nur die höchsten Kreise Stuttgarts ihre Töchter schicken. Was soll man nun zu solchen Leistungen mit ihrem blaspheemischen, blasphemischen und überaus pessimistischen Inhalt sagen? Und diese „Töchter“ wollen einst die Mütter eines geistig gefunden deutschen Geschlechtes werden!

(Der Schicksalsbaum der Familie Kinn.) In der schwedischen Provinz Jönköping steht eine Linde mit drei Stämmen, aus denen allen das Leben zwar längst entflohen ist, die aber trotzdem vom Volke mit heiliger Scheu betrachtet werden. Der Sage nach sollen die drei schwedischen Familien Kinn, Kinnelund und Tiliander (zu Deutsch: Bindemann) von dem Baume ihren Namen ableiten. Als die Familie Kinnelund ausstarb, verlor der eine Stamm. Beim Tode der Tochter des großen Botanikers Kinn ging der zweite ein, und als der letzte Tiliander starb, verlor auch der dritte seine Lebenskraft. Noch heute streckt der tote Baum seine feinen Äste in die Luft empor. Blätter haben die Äste niemals wieder getrieben.

(Der Tabakverbrauch der Frauen.) Auf Grund von Mittheilungen des französischen Finanzministeriums giebt eine Pariser wissenschaftliche Zeitschrift eine Zusammenstellung über

den Tabakverbrauch in den Hauptländern Europas und Nordamerikas. Danach geht Holland mit einem Jahresverbrauch von 7 Kilo voran. Ihm folgen die Vereinigten Staaten mit 5 Kilo, Deutschland und Belgien mit 3 Kilo, Oesterreich-Ungarn mit 2½ Kilo und Frankreich, Rußland und Schweden mit 2 Kilo, während in England auf den Kopf nur 1½ Kilo entfallen. Die Zeitschrift stellt nun hierzu Berechnungen darüber an, wie viel von diesem Tabakverbrauch auf die weiblichen Einwohner entfällt, und kommt dabei zu folgendem Ergebnis: In Frankreich rauchen die Frauen 9½ Prozent des verbrauchten Tabaks, in den Vereinigten Staaten 8 Prozent, in Rußland, Belgien und Schweden 6 Prozent, in Holland und Oesterreich-Ungarn 4½ Prozent und in Deutschland 3 Prozent.

Auf die Hundertjahrfeier des Meters, die im nächsten Jahre stattfinden wird, macht der Brüsseler Mouvement Geographique schon jetzt aufmerksam in einem interessanten Aufsatz, in dem die Erfolge dieses Maßes geschichtlich zusammengefaßt werden. Es war am 22. Juni 1799, als sich eine internationale Commission von Gelehrten der geographischen Akademie in Paris versammelte und ihr die Normalmaße des Meters und Kilogramms überreichte. Jetzt nach Verlauf von fast 100 Jahren können das Meter und das Kilogramm auf einen wahren Eroberungszug über die ganze civilisierte Welt zurückblicken. Das erste Land, welches die neuen französischen Maße sich zu eigen machte, war Belgien, dann folgte 1816 Holland; in beiden Ländern wurde das metrische System sogar früher obligatorisch als in Frankreich, wo die gesetzliche Vorschrift zum ausschließlichen Gebrauch des metrischen Systems erst 1840 erlassen wurde. Nach Belgien und Holland folgten 1836 Griechenland, 1845 das Königreich Sardinien, 1848 Chile und 1849 Spanien und ganz Italien mit Ausnahme des Kirchenstaates, der erst 1861 das Meter annahm. 1850 ahnte die Schweiz einem eben erfolgten Vorgehen des Großherzogthums Baden nach und nahm einen metrischen Fuß von 300 Millimeter Länge und ein Pfund 500 Gramm als Normalmaße an. 1852 eroberte das Meter das Königreich Dänemark, 1855 Schweden, 1860 die Republik Ecuador und Mexico, 1862 und 1863 alle übrigen Staaten von Südamerika mit Ausnahme von Brasilien, das erst 1875 beitrug. 1884 erschloßen sich Rumänien und Portugal dem neuen Maße, und in dem gleichen Jahre führte — was ein Ereignis von weittragender Bedeutung war — England das metrische System neben seinen alten Maßen ein, baw. gestattete seine Anwendung. Damit war die Zukunft des Meters eigentlich entschieden, denn die englische Elle, der Yard, die in den englischen Colonien aller Breiten eingeführt war, war von allen Maßen das einzige, das dem Meter als internationales Maß hätte den Rang freit machen können. Die Vereinigten Staaten von America führten das Meter 1866 für alle amtlichen Verhandlungen und Schriftstücke ausschließlich ein. Am 17. August 1868 wurde in Deutschland das Meter-System als Grundlage der Maße für das Gebiet des deutschen Bundes angenommen. Der Normal-Meterstab, der sich noch jetzt in Berlin befindet, war schon früher angefertigt und 1863 mit dem Original-Meter in den Pariser Archiven verglichen worden. Zunächst sollte die Anwendung der neuen Maß- mit dem Jahre 1872 in Kraft treten, erfolgte aber bereits am 2. Januar 1870. 1893 wurden behördlicherseits die Grundlagen des deutschen Maß-Systems einer Nachprüfung unterworfen. Oesterreich führte das Meter-System vom Jahre 1873 nebenher und von 1876 ausschließlich ein. Mit dem Jahre 1870 begann auch eine Umwälzung der Maß-Systeme in Britisch-Indien, wo bisher in den verschiedenen Provinzen und kleinen Fürstenthümern des Reiches überall verschiedene örtliche Maße in Gebrauch waren. Von dem genannten Jahre an wurden diese Ortsmaße alle auf das Meter und Kilogramm umgerechnet, um so wenigstens die verschiedenen Maße miteinander vergleichen zu können; allmählich verschwanden diese dann völlig gegen die eigentlichen metrischen Maße und ihre Namen. Ähnliches wiederholte sich etwas später in der Türkei und in Japan. 1875 gelangte das Meter in Norwegen und in Brasilien zur Herrschaft und wurde 1877 mit der französischen Namensgebung in der Schweiz endgültig eingeführt. Wenn man nun noch hinzunimmt, daß England jetzt erklährt mit dem Plane umgeht, das Meter ebenfalls als ausschließliches Maß anzunehmen, so wird man ein Bild von der Verbreitung, die Meter und Kilogramm bei ihrer Hundertjahr-Feier erlangt haben werden, erhalten.

Im Parkett: „Das ewige Aufstehen ist doch schrecklich“, bemerkt bisjig eine Dame, als mehrere Herren sich auf ihre Plätze begeben wollen. „Das ewige Sitzenbleiben muß aber noch schrecklicher sein“, giebt einer der Herren boshaft zurück.

Der Sparfame. Was brauch ich denn mein Geld auszugeben für eine Mondsfahrt? Ich fahre mir zweimal über'n Kopf und habe mein Geld gespart.

(Prinzregent Euitpold und der Bettler.) Prinz Euitpold schritt durch Münchens Straßen, zur Seite ihm sein Adjutant. — Wer hätte in dem schlichten Kostüm Den edlen Fürsten wohl erkannt?

Da naht sich ihm ein greiser Bettler: „Ach Herr, erbarmt Euch meiner Not!“ Der Prinz reicht ihm die volle Börse: „Hier nehmt, so nehmt und kauft Euch Brot!“

„Wie kann ich, better Herr, Euch danken?“ So stammelt jener hochgeblüht. „Nicht das! — Seht!“ lachelt mild der Herrscher, „Damit Euch — kein Gendarm erblickt!“

Sonntag den 20. März, Abends 8 Uhr
im Saale des Herrn Koch

Vorstellung I. Ranges

mit Theater-Apparat,
ausgeführt von dem berühmten Schwarzkünstler
Professor N. Colonello aus Italien.

Durchaus eigene Spezialität.

Eintrittspreis: I. Platz 75 Pf., II. Platz 50 Pf., III. Platz 30 Pf.

Programm:

Erster Theil:	Zweiter Theil:
1. Der verhängte Zeitpunkt.	7. Das nationale Fest.
2. Ausgang und Rückkehr.	8. Eine in Dreien.
3. Der Wirth im Theater.	9. Die Begegnung zweier unbekannten Reisenden.
4. Die Wunderthat-Gehimmelfahrt.	10. Der Geisteranzug.
5. Die Meerweiber auf dem Tournier.	11. Die Erscheinung der 4 Widwen.
6. Die unerwartete Anzeige.	12. Der Spiegel des Gagliostro.

Der allgemeine Frieden. Der Künstler arbeitet mit nackten Armen. Die Produktionen, die er aufführen will, sind nicht jene gewohnten, nur alten und jedem bekannten Blendspiele, sondern bestehen in einem ganz neuen Täuschungs-Schauspiel von großen und wunderbaren Verwandlungen, optischen Scherzen etc.

Während der Pause Streich-Konzert.

NB. Der Künstler hat sich in den ersten Theatern von Monza, Varese, Verona, Udine etc. cc. produziert und wurde allenthalben mit großem Beifall aufgenommen.

Fr. Weber, vorm. H. Six, Feudingen
offerirt
Sauerländer Saathafer,
Klee-, Gras-, Rein- und Gartensamen
zu äußerst billigen Preisen.

Grundstück Verkauf.

Freitag den 25. d. Mts.,
Abends 8 Uhr werde ich in der Wirthschaft des J. Weich dahier, den in der Gemarkung Laasphe in der Scheuergasse gelegenen Acker Flur 8 Nr. 31, groß 14 ar 65 qm, den Eheleuten Mehger Wilhelm Vangenbach zu Weidenau gehörig, unter günstigen Bedingungen öffentlich meistbietend verkaufen.

Laasphe, den 17. März 1898.
Ernst Jonas.

Ärztlich empfohlener
hochfeiner
Medicinal-Tokayer
in anerkannt vorzüglicher Waare
empfehl't
Gründebüch. Emil Dürsch,
Wittgensteiner Hof.

Chili-Salpeter,

gedämpftes Knochenmehl, Lökeler Dünger, Thomas-Phosphatmehl und Kainit

empfehl't
Fr. Weber vorm. H. Six
Feudingen.

Für Confirmanden

empfehl't
Glace- und Stoffhandschuhe
in allen Preislagen,
gestickte Taschentücher,
Krausen, Corsetten, Band,
Seide etc.
in reichhaltiger Auswahl.
Laasphe. Emilie Baumann.

200 Ctr. Roggen= vollmehl

werden am Dienstag den 22. März cr., Nachmittags 3 Uhr für Rechnung dessen, den es angeht, im Lageraum des Herrn Heinr. Strohm am Bahnhof Friedrichshütte, öffentlich meistbietend versteigert.

Laasphe, den 18. März 1898.

Strack, Gerichtsvollzieher.

Unterzeichneter empfehl't fertige Wagen, (2 Meter Holz tragend), sowie leichtere für Düngereinfuhrwerk geeignet, schräge und schiefe Eggen, Doppelwendeeggen, sowie Karren, Oaken, Düngergabeln, Semm- und Binddecken zu den billigsten Preisen.

Laasphe. Ludwig Schäfer,
Schmiedemeister.

NB. Nicht vorrätiges wird auf Wunsch sofort angefertigt.

Bekanntmachung.

Die Arbeiten zum Ausbau einer Wegetrecke im Wegezuge Laasphe-Gülshof, am Eschelbach, 1300 Meter lang, veranschlagt:

- | | |
|----------------------|--------------|
| 1. Erdarbeiten, zu | Mk. 1981,00, |
| 2. Steinbahn, " | " 5889,00, |
| 3. Maurerarbeiten, " | " 652,00, |

Dienstag den 22. d. M., Vormittags 9 Uhr, in der Gastwirtschaft des Herrn Fr. Bosh hier, öffentlich an den Wenigstfordernden vergeben werden.

Kostenanschlag und Bedingungen liegen bei dem Unterzeichneten zur Einsicht offen.

Laasphe, 10. März 1898.

Hönemann,
Fürstl. Wittgenst. Bauführer.

Geschäftsöffnung.

Den geehrten Bewohnern von Erndtebrück und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich mit dem heutigen Tage neben meinem Schuhmachergeschäft noch ein

Schuhwaarenlager

eröffnet habe. Ich halte stets beste Waare zu billigsten Preisen vorrätig und mache noch ganz besonders auf meine große Auswahl in Konfirmationsschuhen und -Stiefeln aufmerksam.

Erndtebrück. Wilh. Sassmannshausen.

Den geehrten Bewohnern von Erndtebrück und Umgegend zur gefl. Nachricht, daß ich mich in Erndtebrück als

Schieferdecker

niedergelassen habe und halte ich mich für alle in mein Fach schlagenden Arbeiten bestens empfohlen. Meine Wohnung befindet sich im Hause des Herrn D. Gans.

Erndtebrück. Christian Gebhardt.

40-50 Arbeiter

finden auf den Schiefergruben Hölre und Hölhar bei Raumland für den inneren Betrieb — Stollen und Abbaue — bei guten Accord-löhnen Beschäftigung.

Auch bei der Fabrikation in den Spalthäusern werden Leute angenommen.

Die Verwaltung.

Empfehle alle Sorten
emailierte und dekorierte Haus- und Küchen-
Geräthschaften

zu bedeutend herabgesetzten Preisen, sowie verzinkte Zandgefäße, Trichter, Eimer, Waschkessel, Spülwannen u. s. w.

Bogelbauer, Holzwaaren, Messer und Gabeln, Vorleger, Britannia-Glöffel u.

Ferner alle selbstgefertigten Blechwaaren zu billigen Preisen.

Laasphe. W. Schuppert, Klempner.

Bahnhofstraße.



Täglich! Abonnement-Einladung auf das billigste katholische Volksblatt Täglich!

Rheinischer Merkur.

mit illustrierter Gratisbeilage „Im Familienkreise.“

Preis vierteljährlich nur 1 Mk. 80 Pfg.

Der „Rheinische Merkur“, welcher in größtem Format täglich erscheint, enthält eine politische Tagesrundschau, Leitartikel, Telegrammische Depeschen, Reichstags- und Landtagsberichte, Provinzial- und Lokalnachrichten, Reichs- und Provinzialnachrichten, die Zehnjahresblätter der preuß. Klassenlotterie, Vermischtes u. d. g. gute, spannende Feuilletons. Wöchentlich einmal bringt er eine übersichtliche politische und eine gute landwirtschaftliche Wochenrundschau.

Wöchentlich 2 Gratisbeilagen.

1) Das illustrierte Unterhaltungsblatt „Im Familienkreise.“

2) Praktischer Rathgeber für Land- und Hauswirtschaft. Erstes enthält fünf 8 Seiten: Erzählungen, Humoresken, lehrreiche Aufsätze aus allen Gebieten des Wissens, Vermischtes, Humorisches u. d. g. mit 2-3 Illustrationen. Letzteres bringt Mittheilungen aus den Gebieten der Land-, Forst-, Garten- und Hauswirtschaft, der Obstbaum-, Blumen-, Vieh-, Geflügel-, Vogel- und Bienenzucht; außerdem Gemeinnütziges aller Art.

Preis per Quartal nur 1 Mk. 80 Pfg. Anstalt des Rheinischen Merkur 13 000. Inserate per Zeile 15 Pfg. Probenummern gratis und franco. Preis per Quartal nur 1 Mk. 80 Pfg.

Man abonniert bei allen Postanstalten (Postzeitungskatalog Nr. 5440). Redaktion und Verlag des Rhein. Merkur.

Spar- und Vorshufverein zu Laasphe.

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Die Mitglieder werden hiermit zu der auf

Mittwoch den 6. April cr., Nachmittags 3 Uhr im Wittgensteiner Hof anberaumten, ordentlichen Generalversammlung eingeladen und um zahlreiches Erscheinen gebeten.

Tagesordnung:

1. Entgegennahme des Jahresberichtes über das abgelaufene Geschäftsjahr.
2. Vorlegung der Jahres-Rechnung und der Bilanz pro 1897.
3. Ertheilung der Decharge für dieselbe.
4. Neuwahl von fünf Aufsichtsrathsmitgliedern.
5. Beschlußfassung über die Höhe des Gesamtbetrages der aufzunehmenden Passiv-Kapitalien.
6. Beschlußfassung über die Höhe des an das einzelne Mitglied zu gewährenden Credits.
7. Beschlußfassung über die Verwendung des Reingewinnes und Festsetzung der zu zahlenden Dividende pro 1897.
8. Entgegennahme von Anträgen.

Laasphe, den 12. März 1898.

Spar- und Vorshufverein zu Laasphe. Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Zonas. Imgardt. F. Schäfer.

Außer meinen schweren Emaillewaaren empfehle ich etwas leichtere, billigere, aber in prima und absolut haltbarer Qualität, z. B.

Eimer la. Mk. 1,40 per Stück

ovale Waschbecken mit Napf " 0,95 " "

weiße Teller 22 cm " 0,35 " "

runde weiße Schüsseln 28 30 32 cm " "

längliche Gemüseschüssel 23 24 25 26 cm per Stück.

70 80 90 100 Pf.

Zweite Qualität 20% billiger

Bei Abnahme von mindestens für Mk. 6.— 5% Rabatt.

Laasphe. Aug. Mittelmann.

Den Empfang sämtlicher Neuheiten für die

Frühjahrs-Saison 1898

in Herren- und Knaben-Garderobe beehre mich, meinen Kunden ergebenst anzuzeigen.

In Konfirmations-Anzügen größte Auswahl bei billigsten Preisen.

Laasphe. Max Rosenbaum.

MAGGI erhöht überraschend den Wohlgeschmack der Suppen und zwar genügen wenige Tropfen.

Zu haben bei

L. Koch, Laasphe.

Danksagung.

Für die außerordentlich vielen Beweise der Theilnahme bei dem Tode und der Beerdigung meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, ebenso für die überaus zahlreichen Kranzspenden sagen wir Allen unseren innigsten Dank.

Familie Schuppener,
Laasphe.

Die Grasnutzung auf dem Brunkel der 2. Pfarrei am Schloßberge will ich verpachten.

Laasphe. Adams.

Garantirt reinen und ächten

Malaga u. Portwein

ärztlich empfohlener Krankenwein für Wöchnerinnen und Konvalenscenten empfiehlt in 3 Flaschengrößen

Laasphe. C. Schröder,
Conditor.

Wichtig für jede Hausfrau!

Neuer Topfschoner

Patentamtlich geschützt.

Verhindert das Andrennen der Speisen, schont und schützt die Töpfe.

Zu haben per Stück zu 0,75 Mk.

bei

Aug. Mittelmann, Laasphe.

Scheller's Cognac

anerkannt feinste Marke

preisgekrönt — ärztlich empfohlen

Mojel-Cognac Französischer

Nr. I & A. 5. fine Champ. A. 6.

" II " 4. petite " 5.

" III " 3. " 5.

" IV " 2.50 fin bois " 4.

" V " 1.80 bon bois " 3.

1/2 u. 1/4 Flaschen verhältniß-

mäßig, empfehlen:

Gg. Bollmar, Laasphe.

S. Schmitz, Erndtebrück.

Zahnkranke

bin ich

Montag den 21. März in Laasphe, Restaurant Föhrer (zum Schloßberg) anwesend.

Kramer
aus Biedenkopf.

Kunze's musikalische
Volksbibliothek.

Beste ausgewählte Sammlung der berühmtesten, melodiereichsten und klassischen Musikstücke, Violen, Salonstücke, Märsche, Tänze, Quadrillen, Potpourri's, Nebungsstücke für Klavier, Violine, Flöte, Zither, Harmonium, Clavier 4 händig, bearbeitet von den besten Komponisten der Gegenwart.

Preis jeder Nummer 10 Pfg. Nicht vorrätiges wird schleunigst besorgt.

Laasphe. A. Imgardt.

Lütker

Fleisch-Dünger

für die Frühjahrbestellung halte

stets vorrätig und bitte, gefällige

Bestellungen schon jetzt zu machen,

damit dieselben rechtzeitig erledigt

werden können.

Heinr. Völkel (Steins)

Erndtebrück.

Aechte türkische

Pflaumen

sowie Apfelschnitten und Ring-

äpfel empfiehlt

Laasphe. Werner Schäfer.

Empfehle alle Marken Cacao,

das Pfd. von 1,60 Mk. aufwärts,

Casseler Haser-Cacao per Carton

1 Mk. Thee's der besten Marken

in jeder Packung von 10 Pf. auf-

wärts.

Laasphe. Ludw. Koch.

Am heutigen Freitag den 18. d. Mts., Abends 1/2 9 Uhr sollen in der Föhrer'schen Wirthschaft zu Laasphe nachfolgende, den Erben Hofrath Groos gehörige Grundstücke auf weitere 6 Jahre verpachtet werden.

1. Wiese im Geisenstein,
2. Acker an der Hahler,
3. " unter der Hahler,
4. " am Steinfeld,
5. " an der Wolfstammer,
6. " am Fang,
7. " im Wäldchen,
8. " Wiese an der Hahler.

Eine im flotten Betrieb befindliche

Strumpfabrik

muß Umstände halber eingestellt

werden und sind mehrere Strick-

maschinen sowie gute, feste Rund-

schafft unter günstigen Bedingungen

sehr billig zu verkaufen. Anfragen

sind E. R. 1905 an Haafenstein

und Vogler, A.-G., Köln.

Per 1. April event. später wird

in bester Lage von Laasphe

freudliches, hübsches Local, für

Colonialwaaren-Geschäft ge-

eignet, womöglich mit Einrichtung

zu mieten gesucht.

Offerten unter X. X. befördert

die Exped. d. Bl.

Strickerinnen

für dauernde Arbeit gesucht.

Laasphe. Aug. Hammer.

Suche auf sofort 10-15 tüch-

tige

Dienstmädchen

in's Siegerland und den Kreis

Altena. Lohn 45-60 Thaler.

Siegerer Stellen- und Ge-

sinde-Vermittlungs-Bureau

Unterm Rathaus 30.

Suche für 1. Mai ein tüchtiges

Mädchen, welches gut zu

Kindern ist.

Frau Landmesser Groß.

Näheres Gasthof Jasanerie, Laasphe.

Ein Mädchen, welches Liebe

zu Kindern hat, auf sofort

oder später gesucht.

Frau M. Reiter,

Siegen, Reinenweg.

Braves ev. Mädchen von 15

bis 18 Jahren sucht

Frau G. Flockenhaus,

geb. Freitag, Schmelm i. W.

Metallgießerei.

Ein Acker sowie 3 Dienst-

mädchen, welche alle die

Ackerwirtschaft verstehen, per 1.

Mai nach Auswärts bei hohem

Lohn und angenehmer Stelle ge-

sucht. Näheres in der Expedition.

2 Schneidergehilfen

(Rockmacher) finden dauernde Be-

schäftigung und können sofort ein-

treten bei

Laasphe. Fr. Loos I.

Ein Lehrling

findet in meinem Geschäft Auf-

nahme.

Laasphe. Aug. Melsheimer.

Ein ordentlicher Junge aus guter

Familie, welcher die Gärtnerei

erlernen will, kann auf Ostern ein-

treten bei

Biedenkopf. E. Ellenberger,

Kunst- und Handelsgärtnerei.

Ein braver Junge mit guten

Schulkenntnissen findet in mei-

ner Buchdruckerei unter günstigen

Bedingungen zu Ostern Stelle als

Lehrling.

Laasphe. Ernst Schmidt.

Für Ziegenbesitzer!

Denjenigen Ziegenbesitzern, welche

dem hier bestehenden Ziegenver-

sicherungs-Verein nicht angehören,

zur gefl. Nachricht, daß ich stets

einen oder zwei ausgezeichnete Böcke

zum Decken bereit halte.

Ludwig Bald (Friedrichs)

Erndtebrück.

Casseler Haser-Cacao

à Carton 1 Mk. zu haben bei

Carl Schröder,

Laasphe, Bahnhofstraße 12.

Hierzu Nr. 12 des Illust. Familienbl.